

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Der Luftschiffer = Wirt.

Eine Geschichte aus alten Zeiten mit gutem Ausgang.
Von Hans Moser.
Nachdruck verboten!



Beim Fuchsel-Weit in Gunetzsham, einem kleinen oberösterreichischen Dorf, das von der modernen Kultur und den sogenannten Uebermenschen noch ziemlich verschont geblieben ist, lag vor dem Gehöft eine Hauszierde von riesigen Dimensionen, ein respektabler Düngerhaufen, der nach Landesbrauch auf Wohlhabenheit des Besitzers schließen ließ. Daß aber den Bauer auch wirklich der Geldüberfluß geplagt hätte, davon könnte eins nicht reden. Im Gegenteil, der Weit mußte eine schöne Waldparzelle nach der andern verkaufen, und das um spottbilliges Geld.

Beim Fuchsel in Gunetzsham ging halt die Wirtschaft nicht zusammen; einmal gar nicht.

Der Weit hatte aber auch eine Ehegesponsin erwicht, um die ihn keiner im ganzen Gau beneidete. Mit kurzen Worten, sie war ein zuwideres Weibsbild hin und hin. Daß sie so geworden war, daran trug der Bauer, der jetzt mit der Seff schon das fünfte Jahr verheiratet war, selber die Schuld.

Das erste halbe Jahrlein freilich war es gut gegangen; der Weit, obwohl schon gutding in den Dreißigern, während die Seff im Anfang der Vierziger stand, sah in seinem jungen Eheglück den Himmel voller Bakzeigen. Ihm gefiel es anfangs, wenn sich sein Weib mehr städtisch als ländlich trug und am Sonntag zum Kirchengang ihren ganzen schweren Goldschmuck umtat, weshalb sie von den Dorfnachbarinnen bald den Beinamen die „Gold-Fuchselin“ erhielt. Ihr Großtun und ein gewisser Stolz schuf der Fuchselin zwar keinen Anhang, um so mehr aber böse Nachreden.

Da es dem Weit nun mit der Zeit zuwider wurde, wegen der Seff in den Wirtschaftshäusern gehänfelt zu werden, so

wurde er endlich damisch. Als alles gute Zureden und alle Vorstellungen, den Leuten keinen Anlaß zu bösem Schwaz zu geben, nichts nützten, warf er ihr im Zorn ihre Armut vor, weil sie gar nichts in die Ehe gebracht habe, kaum ein gutes Gewandel.

Aber — da hatte er's getroffen! Vierzehn Tage lang hat sie gemockt, kein Wortel, nicht einmal einen Gruß hatte sie für den Weit gehabt. Erst mit lauter gutem Zureden hat sie wieder geredet, aber nur, was unbedingt sein mußte. Zusammengebracht hat sie der Fuchsel nicht wieder. Ihm ging es wie einem ungeschickten Uhrmacher, der an der Uhr so lange herumprobiert und herumpfuscht, bis der Scherben fertig ist und gar nimmer geht.

Wenn die zwei nicht stritten, dann mockten sie; wenigstens die Seff. Der Fuchsel behielt aber trotz allem seinen guten Humor. Es mußte schon recht arg hergehen, wenn ihn die Geschichte auch einmal verdros. So ging halt jedes seinem Saus nach und tat, was ihm am besten paßte. Und daher kam es, daß die Wirtschaft verschlammte, denn der eheliche Unfrieden gleicht den Schermäusen, die alles untergraben und das Gedeihen der Saat hindern. So konnte kein rechter Segen auf dem Fuchselgut aufkommen.

Es war schon um Ostern herum, die dasselbe Jahr so ziemlich in den Auswärts fielen, als es eines Morgens zwischen den Fuchsel-Leuten wieder einmal einen argen Streit absetzte. Der Bauer, der auch den Roßhandel trieb, hatte bei diesem Geschäft in letzter Zeit bedeutendes Geld durch die Gewissenlosigkeit eines Roßanstaubers verloren. Davon erfuhr die Seff; sie machte ihm Vorwürfe und schrie ihm schließlich, als er, nun ebenfalls schimpfend, die Stube verließ, den gerade nicht christlichen Wunsch nach: „Wenn's d' nur